

Brüchige Beziehungen – konflikthafte Eigentumsarrangements

Verteilungskonflikte in prekären Haushalten

Natalie Grimm und Ina Kaufhold

Beitrag zur Ad-Hoc-Gruppe »Was meins ist, soll auch deins sein!?! – Eigentum in ent/polarisierten Paarwelten«

Wie werden alltägliche Konsumausgaben und Eigentumsfragen in Haushalten verhandelt, die durch prekäre Beschäftigungsverhältnisse, geringe finanzielle Mittel und brüchige soziale Beziehungen geprägt sind? Welche Machtstrukturen und Orientierungen treten dabei in Paarbeziehungen und Familiengefügen zutage? Diesen Fragen wollen wir uns anhand einer qualitativen Studie¹ nähern, in der wir die Lebensführung und soziale Lage von „prekären Haushalten“ mithilfe von biografisch-narrativen Gemeinschaftsinterviews untersucht haben. Als prekär bezeichnen wir die erwerbsbezogene Lage von Haushalten, die im Verlauf mehrerer Jahre auf unsichere oder nicht existenzsichernde Erwerbsformen angewiesen sind. Die Studie zeigt, dass sich über die Potentiale und Restriktionen von Haushalten entscheidet, ob und inwiefern prekäre Beschäftigungslagen zu einer Verfestigung sozialer Lagen führen und welche kollektiven Lebensführungsmuster hierbei beschleunigend oder dämpfend wirken.

Wir finden im Sample Haushalte, die vorrangig als mechanische Notgemeinschaften, als organische Solidargemeinschaften oder als ideelle Bündnisse funktionieren. Deutlich wird, dass auch in auf den ersten Blick modernen Sozialbeziehungen noch sehr viele Momente der von Durkheim (1977) beschriebenen mechanischen Solidarität und damit auch hierarchische Beziehungen in Familien und Paaren stecken. Besonders die im Sample vorfindbaren mechanischen Notgemeinschaften sind durch konflikthafte Eigentumsarrangements und diesbezügliche Verteilungskonflikte gekennzeichnet, die mit den Lebensführungsmustern, Wirtschaftsweisen sowie der Gestaltung der sozialen Beziehungen in den unterschiedlichen Haushalten zusammenhängen. Anhand zweier Fallbeispiele von Haushalten, die als mechanischen Notgemeinschaften funktionieren, zeigen wir die inneren Handlungsstrategien bzw. alltäglichen Praktiken und darin aufgehende (Verteilungs-)Konflikte innerhalb dieser Familien bzw. Paare auf.

¹ Das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderte Projekt „Die Bewältigung prekärer Arbeitsbedingungen im Haushaltskontext: Lebensführungsmuster, soziale Lagen, biographische Verläufe“ wurde von Dr. Natalie Grimm, Prof. Dr. Berthold Vogel, Ina Kaufhold und Andreas David Schmidt am Soziologischen Forschungsinstitut Göttingen (SOFI) an der Georg-August-Universität im Zeitraum der Jahre 2017–2021 durchgeführt.

Projekthintergrund und empirische Umsetzung

Der Haushalt als Lebensort und Wirtschaftsform wurde systematischer Ausgangspunkt unseres Forschungsprojekts, um prekäre Beschäftigung nicht mehr als individuelles Problem zu betrachten, sondern als eine kollektive Herausforderung im Haushaltskontext (vgl. Grimm 2022). Das heißt, wir haben die Tatsache unsicherer Erwerbsbeteiligung in den analytischen Kontext der Lebensführung und der sozialen Lage von Haushalten gestellt und uns gefragt, wie sich prekäre Beschäftigungsverhältnisse auf Haushaltslagen und die familiäre Situation auswirken. Bildet der Haushalt eine Kraftquelle, um prekäre Arbeits- und Lebenssituationen bewältigen zu können, oder wirkt er eher als „Prekaritätsbeschleuniger“, der sozialen Handlungsdruck und materielle Überforderungen erzeugt?

Um den Erfahrungen und Bewältigungsstrategien von Haushalten, die mit prekären Beschäftigungswirklichkeiten konfrontiert sind, auf die Spur zu kommen, standen biografisch-narrative Haushaltsinterviews² im Mittelpunkt der Untersuchung. Diese Interviews orientieren sich an kollektiven Erhebungsverfahren und hier konkret an biografischen Paar- und Familiengesprächen (z.B. Gather 1996; Wimbauer 2003; Przyborski und Wohlrab-Sahr 2014). Das gemeinsame Erzählen der Familien- bzw. Haushaltsgeschichte wird mit Interviewteilen kombiniert, in denen die Haushaltsangehörigen zur Diskussion bestimmter Fragen aufgefordert werden. Der themenzentrierte Nachfrageteil behandelte insbesondere Fragen nach gegenseitigen oder einseitigen Unterstützungsleistungen, den Lebensunterhaltsquellen, dem Umgang mit sozialstaatlichen Angeboten, dem Haushaltsmanagement, den Berufs- und Lebensorientierungen sowie den sozialen Netzwerken. Zusätzlich wurden von allen Befragten sozialstatistische Daten (inklusive Einkommen, Vermögen und Schulden) durch standardisierte Fragebögen erhoben.

In die Untersuchung wurden 36 Haushalte einbezogen: Neun Ein-Personen-Haushalte, vier Ein-Personen-Haushalte in Wohngemeinschaften, fünf alleinerziehende Frauen mit ihren Kindern sowie neun Paare ohne und neun Paare mit Kindern – inklusive Mehrgenerationenhaushalten. Deren Erfahrungen, Entwicklungs- und Bewältigungsstrategien (Wallace 2002) sowie ökonomische und räumlich-soziale Umweltbedingungen wurden durch narrative Gemeinschaftsinterviews mit möglichst allen Haushaltsmitgliedern ab einem Alter von zehn Jahren erhoben. Zudem wurden nach Möglichkeit relevante Personen wie Eltern, erwachsene Kinder oder langjährige Freund/-innen einbezogen, die den Haushalt von außen sowohl materiell als auch personell mit „bewirtschaften“. Aufgrund der differenzierten regionalen Betroffenheit von prekärer Beschäftigung und der unterschiedlichen Ausprägung institutioneller Hilfeangebote und öffentlicher Infrastrukturen in der Stadt und auf dem Land wurden systematisch Haushalte aus städtischen (22 Haushalte) und ländlichen Gebieten (14 Haushalte) in West- und Ostdeutschland in die Untersuchung integriert.

Der Kontakt zu den Haushalten wurde auf verschiedenen Wegen hergestellt: z.B. über Schuldnerberatungsstellen, Familienhilfen, Wohlfahrtsverbände, kirchliche Einrichtungen, Gewerkschaften und Sozialämter. Ebenso wurden Anzeigen in Tageszeitungen geschaltet und Flyer im Einzelhandel und an anderen Orten aufgehängt. Die Rekrutierung geeigneter Haushalte war mit ausführlichen telefonischen Vorgesprächen verbunden, die Aufschluss über die Geeignetheit potentieller Interviewpersonen lieferten. Die Fallauswahl verlief sequenziell und angelehnt an Überlegungen der Grounded Theory (Glaser und Strauss 1967) und des Ansatzes eines *theoretical* bzw. *empirical* Samplings.

Insgesamt haben wir in 36 Haushalten mit 67 Befragten (40 weiblichen und 27 männlichen Personen) gesprochen. Die jüngste Befragte war zehn Jahre, die Älteste 70 Jahre alt. In sieben Haushalten sind

² Zusätzlich zu den Haushaltsinterviews wurden im Zeitraum Mai/Juni 2020 telefonische Nachbefragungen mit 13 der 36 Haushalte geführt, um die Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die Lebens- und Arbeitssituation der von uns befragten prekären Haushalte zu untersuchen.

Interviewte selbst nach Deutschland migriert, in sieben weiteren Haushalten hat mindestens ein Elternteil einen Migrationshintergrund. Schulden spielen bei 22 Haushalten eine Rolle, wobei fünf Haushalte zum Zeitpunkt der Befragung in der Privatinsolvenz waren. Die Befragten arbeiten in ganz unterschiedlichen beruflichen Bereichen, zum Beispiel als Reinigungskräfte, Altenpflegerinnen, LKW-Fahrer, Leiharbeiter oder Hilfsarbeiter in der Logistik, Wissenschaftler/-innen, Verkäuferinnen, Küchenhilfen, einfache Angestellte im Büro, Kulturschaffende und Dozentinnen im Bildungsbereich. Mehrfachbeschäftigungen („Multijobbing“) als Kombination einer Teilzeit- oder Vollzeitbeschäftigung und eines Minijobs oder einer Solo-Selbständigkeit spielen in 14 Haushalten eine Rolle.

Bei der Auswertung der Haushaltsinterviews bedienten wir uns einer Kombination aus der Herausarbeitung einzelner Fallstrukturen (inklusive der Analyse der Interaktionen und des Beziehungsgefüges im Haushalt) und einem systematischen Fallvergleich. Im Zuge des kontrastiven Vergleichs wurden unterschiedliche Lebensführungsmuster und Bewältigungsstrategien der Haushalte sichtbar. Unter Bewältigungsstrategien verstehen wir mit Wallace (2002, S. 276ff: „Haushaltsstrategien“) die Nutzung von formellen und informellen Marktmöglichkeiten, sozialstaatlichen Leistungen, Haushaltskapazitäten und Netzwerksressourcen abhängig von den persönlichen Ressourcen und Orientierungen der Haushalte. Ziel der Auswertungen war es, eine Typologie sozialer Lagen bzw. Haushaltskonstellationen, die mit prekärer Beschäftigung konfrontiert sind, zu entwickeln. Diese manifestiert sich anhand der nun folgenden drei Bewältigungsstrategien, die wir mittels unserer Studie feststellen konnten.

Bewältigungsstrategien prekärer Haushalte

Im Rahmen unserer explorativ angelegten Studie zeigen sich unterschiedliche Bewältigungsstrategien in Bezug auf prekäre Arbeits- und Lebenszusammenhänge, die mit spezifischen Lebensführungsmustern der Haushalte verknüpft sind. Wir finden in unserem Sample Haushalte, die als mechanische Notgemeinschaften, als organische Solidargemeinschaften oder als ideelle Bündnisse funktionieren.

Insbesondere im ersten Typus, den *mechanischen Notgemeinschaften*, führt der Haushaltszusammenhang gleichermaßen zu einer Verstärkung und Abmilderung prekärer Arbeits- und Lebensverhältnisse. Prekarität ist bei diesen Familien oder Paaren ein kumulatives Phänomen. Sie leben in ländlichen Regionen mit schlechter Infrastruktur, haben Schulden und sind zum Teil in der Privatinsolvenz. Die Ausbildungsgrade aller Haushaltsmitglieder sind relativ niedrig und die Erwachsenen arbeiten beispielsweise als Reinigungskräfte, Verkäuferinnen, Fernfahrer oder Altenpflegerinnen in Niedriglohnbranchen. Häufig spielen Mehrfachbeschäftigungen, Schichtdienst und damit hohe Anforderungen an zeitliche Flexibilität und Mobilität eine große Rolle. Zusätzlich bestehen aufgrund mehrerer Kinder im Kindergarten- oder Grundschulalter hohe Anforderungen an Sorgearbeit, wobei gleichzeitig brüchige und konfliktreiche Beziehungs- und Wohnstrukturen prägend sind.

Die familiäre Lebensführung (vgl. Jürgens 2001; Jurczyk et al. 2014) ist weniger solidarisch als vielmehr von der Not getrieben. Es bestehen starke gegenseitige Abhängigkeiten zwischen den Haushaltsmitgliedern in Bezug auf existenzielle Bereiche wie Finanzmanagement, Wohnsituation, Mobilität, Kinderbetreuung oder die Pflege von Angehörigen. Diese Bereiche der alltäglichen Lebensführung sind allgegenwärtigen Konflikte ausgesetzt, die zu erheblichen Reibungsverlusten und auch zu Brüchen führen. Erwartet wird, dass jede individuelle finanzielle, zeitliche, körperliche oder mobilitätsbezogene Ressource ohne konkrete Aufschlüsselung darüber, wer wie viel gibt, in die Gemeinschaft eingespeist wird. Deutlich wird zudem eine gegenwartsfixierte Lebensführung – auch in Bezug auf Erwerbsarbeit: Es geht notgedrungen eher darum, schnell Geld zu verdienen, als bspw. über Bildung langfristig in die Zukunft zu

investieren. Die älteren Kinder werden zum Verbleib im Haushalt angehalten, um sich an der Bewältigung der prekären Lage zu beteiligen. Sie werden zum Beispiel aufgefordert, über (Neben-)Jobs möglichst schnell zum Haushaltseinkommen beizutragen. Gleichzeitig müssen sie auf Konsumgüter und Zeit mit den Eltern verzichten, da deren Priorität aufgrund der prekären finanziellen Situation der Haushalte auf der Erwerbs- und nicht auf der Sorgearbeit liegt. Hingegen wird von den älteren Kindern erwartet, dass sie Haushaltsaufgaben übernehmen und ihre jüngeren Geschwister regelmäßig betreuen. Häufig wird eine recht strenge Erziehung deutlich, die auf Tugenden wie Pflicht, Fleiß und Ordnung abzielt.

Insgesamt erinnern die Bewältigungspraxis und Lebensführung dieser Haushalte an Durkheims (1977) mechanische Solidarität. Die Haushaltsmitglieder sind sich sowohl in Bezug auf die Lebensführung, Einstellungen und (biografische) Erfahrungen sehr ähnlich. Wir finden in den Haushalten eine geringe individuelle Differenzierung: Das Leben der Haushaltsmitglieder ist vorwiegend durch die Gruppe bestimmt, sie handeln zuallererst als Mitglieder dieses Haushalts – dies prägt die Lebensführung und hält (zwangsläufig) zusammen. Was richtig und falsch ist, wird weitgehend durch den Haushalt bzw. dortige Autoritäten definiert und nicht der individuellen Wahl überlassen. In den Haushalten, die als Notgemeinschaften funktionieren, hält sich somit eine Art mechanische Solidarität mit repressiver Struktur und traditionellen Momenten.

Wir finden unter den prekären Haushalten aber auch *organische Solidargemeinschaften*, in denen im Gegensatz zum ersten Typus großer Wert auf individuelle Entfaltung gelegt wird und in denen soziale Beziehungen nicht vorrangig ökonomische Austauschbeziehungen, sondern Beziehungen der Assoziation und Kooperation darstellen. Kinderreichtum, brüchige Beziehungsstrukturen in Bezug auf Partnerschaften, Krankheiten und geringe Einkommen aus Teilzeitarbeit spielen in diesen Familien und Alleinerziehenden-Haushalten eine besondere Rolle. Allerdings ist der (Aus-)Bildungsgrad sowohl bei den Eltern als auch bei den Kindern hier höher als in Haushalten, die als mechanische Notgemeinschaften funktionieren. Ein weiterer Unterschied besteht darin, dass wir es hier mit einer hohen Mobilität der Haushalte zu tun haben. Auffällig sind viele Umzüge, z.T. auch migrationsbedingt, und damit einhergehende Brüche, aber häufig auch bewusste Entscheidungen für ein Leben an Orten mit besserer Infrastruktur, was das Alltagsmanagement und den Zugang zu externen Hilfsangeboten erleichtert.

In Bezug auf die Lebensführung werden in den organischen Solidargemeinschaften moderne Geschlechter- und Familienvorstellungen und vor allem eine stärkere Arbeitsteilung und Spezialisierung deutlich. Im Gegensatz zu den mechanischen Notgemeinschaften sehen hier die Erwachsenen die Verantwortung für die Bewältigung der prekären Arbeits- und Lebenslage allein bei sich selbst. Von den (erwachsenen) Kindern wird nicht erwartet, dass sie den Haushalt aktiv unterstützen. Ihnen gegenüber herrscht lediglich die Anspruchshaltung, dass sie es mal besser als ihre Eltern haben und Eigenständigkeit entfalten sollen. Deshalb investieren die Eltern viel Zeit und Energie in die Bildung der Kinder. Wir stellen aufseiten der Eltern häufig großen Verzicht und eine besondere Rücksichtnahme bis hin zur Aufopferung fest. Dennoch herrscht im Haushalt durchaus Transparenz über die prekäre Situation, sodass Sparsamkeit, Verzicht und bewusster Konsum bei allen Haushaltsmitgliedern eine große Rolle spielen. Die älteren Kinder sind dankbar für die Förderung aus dem Haushalt und unterstützen intrinsisch motiviert ihre Eltern und jüngeren Geschwister. Alle Haushaltsmitglieder erfüllen spezifische Funktionen, die nicht ohne weiteres durch andere ersetzt werden können. Dadurch entsteht eine natürliche Abhängigkeit voneinander, die zu solidarischem Handeln führt und die einzelnen Individuen miteinander verbindet.

Einen dritten Typus von Haushalten, den wir im Sample ausmachen konnten, bezeichnen wir *als ideelle Bündnisse*. Das Zusammenleben dieser Ein-Personen-Haushalte, Wohngemeinschaften und Paar-Haushalte ohne oder mit ausgezogenen Kindern ist geprägt von individuellen Selbstverwirklichungswünschen. Besonders prägnant ist dabei die Bereitschaft der Befragten zur Annahme prekärer Arbeits-

verhältnisse, um sich (beruflich) selbst verwirklichen zu können. Prekarität ist hier (noch) kein kumulatives Phänomen, sondern resultiert ausschließlich aus der aktuellen Erwerbstätigkeit (häufig Multijobbing, Solo-Selbstständigkeit oder Projektarbeit) und der bisherigen Erwerbsbiografie mit vielen Jobwechseln. Es besteht kein zusätzlicher Druck durch Betreuungspflichten für Kinder oder starkes Ungleichgewicht zwischen den Haushaltsmitgliedern. Zudem sind die Haushaltsmitglieder häufig hochqualifiziert und leben in größeren, infrastrukturell gut ausgestatteten Städten. Die Befragten jonglieren mit unterschiedlichen Einkommensquellen aus Erwerbsarbeit, aber auch der phasenweisen Vermietung ihrer Wohnungen über Airbnb, irregulären Beschäftigungen und dem kurzfristigen Bezug staatlicher Leistungen zur Überbrückung. Sie nutzen zudem externe Unterstützungsangebote wie Coaching und Therapieangebote. Die gegenseitige Unterstützung (Kooperation) im Haushalt basiert auf ideellen Überzeugungen und ist eher kontraktualisiert, nicht mechanisch oder organisch, weshalb es durchaus sein kann, dass diese Bündnisse nur temporär eingegangen werden und enden, wenn die individuellen Planungen nicht mehr vereinbar sind. Gemeinsame Werte wie Selbstverwirklichung im Beruf, Sinnstiftung, Nachhaltigkeit und Gesundheit spielen beim Zusammenleben eine große Rolle.

Da insbesondere in den mechanischen Notgemeinschaften spezifische Verteilungskonflikte und konfliktvolle Eigentumsarrangement zutage treten, werden diese besonderen Konstellationen im Folgenden anhand zweier Fallbeispiele veranschaulicht.

„Wenn ich ihn nicht hätte, würde ich manchmal auf der Straße sitzen und Knäckebrot essen“ – Abhängigkeiten in der Paarbeziehung von Anna und Jürgen

Anna ist zum Zeitpunkt des Paarinterviews 33 Jahre alt. Sie wurde in der DDR geboren und nach Abschluss der Mittleren Reife und der Hauswirtschaftsschule in jungem Alter Mutter von drei Kindern, die nicht weit entfernt bei ihrem Ex-Partner leben und meist nur an den Wochenenden zu Besuch kommen. Sie arbeitet in Teilzeit als Verkäuferin in einer Bäckerei, hat für dieses Beschäftigungsverhältnis jedoch keinen offiziellen Arbeitsvertrag unterschrieben. Jürgen ist 47 Jahre alt und wurde ebenfalls in der DDR geboren. Er hat zwei mittlerweile jugendliche Kinder aus vorheriger Ehe, zu denen kein Kontakt mehr besteht. Nach Abschluss der Mittleren Reife und einer Ausbildung ist er als Anlagenmechaniker für Heizungstechnik in Vollzeit tätig.

Das Paar mit größerem Altersunterschied führt seit einigen Jahren eine Beziehung und lebt gemeinsam in Jürgens Eigenheim in einem Dorf in Sachsen-Anhalt. Die Anbindungen an den öffentlichen Nahverkehr sind schlecht, was für Anna ein großes Hindernis darstellt, da sie aktuell weder ein eigenes Auto noch einen Führerschein besitzt: Häufiger muss sie deshalb den vier Kilometer langen Arbeitsweg in den Nachbarort laufen oder sich von Jürgen fahren lassen. Das Haus, in dem sie leben, hat seit Jahren Baustellencharakter. Vielerorts sind Renovierungsarbeiten notwendig, die gesamte erste Etage ist nahezu nicht bewohnbar. Das monatliche Nettoeinkommen im Haushalt liegt bei 2.800 Euro und setzt sich aus dem Erwerbseinkommen von Anna und Jürgen sowie einem Nebenjob der beiden (Zeitung austragen) zusammen. Jürgen liest außerdem zweimal jährlich für insgesamt 900 Euro die Stromzählerstände in der Region ab. Ersparnisse hat das Paar keine. Schulden gibt es hingegen zuhauf: Jürgen muss noch einen Hauskredit von 60.000 Euro abbezahlen, während Anna mitten in der Privatinsolvenz steckt und für die Kosten eines Autounfalls aufkommen sowie Unterhaltsvorschuss zurückzahlen muss.

Anna und Jürgen haben jeweils konfliktvolle Trennungen hinter sich, die Streitigkeiten in Bezug auf die zukünftigen Wohnorte der Kinder sowie finanzielle Verteilungsfragen auslösten. Brüchige Beziehungsmuster sind beiden vertraut und Konflikte mit den Ex-Partner/-innen wirken bis heute in ihre Beziehung hinein, sei es in Form von konkreten Auseinandersetzungen oder Vertrauensproblemen. Massive Konflikte zwischen Anna und ihrem Ex-Partner entzündeten sich vor allem an Sorgerechts- und Un-

terhaltszahlungsfragen bezüglich der gemeinsamen Kinder im Grundschulalter. Auch bei Jürgen gestaltete sich dies ähnlich, jedoch ist das Resultat ein anderes: Nach langwierigen Konflikten um Haus und Finanzen ist der Kontakt zu seiner Ex-Frau und seinen Kindern gänzlich abgebrochen.

Die Beziehung von Anna und Jürgen ist von Beginn an im Ungleichgewicht. Dies wird schon am Anfang des Interviews erkennbar, als mit Abwertungen und Belustigungen über das Zustandekommen der Beziehung gesprochen wird. Die Kommunikation des Paares findet nicht auf Augenhöhe statt und offenbart bei Anna ein geringes Selbstbewusstsein und fehlende Selbstwirksamkeit, was sie augenscheinlich durch Scherze zu überdecken versucht. An Jürgens Verhalten lässt sich ebenfalls eine gewisse Unsicherheit herauslesen, die womöglich aus der Interviewsituation selbst resultiert und ihn in seinem Männlichkeitsbild irritiert haben könnte. Ein gewisser Pragmatismus tritt zutage, als der Weg zur Beziehung geschildert wird, die sich „auf einfachem Wege“ anbot und der Kompensation von Einsamkeit diente:

I1: Wie ist das, also wenn Sie jetzt sagen, Sie füttern sie mit durch. [...] Wie kam das dann?

Anna: Mitleid (lacht).

Jürgen: Ja, bevor ich hier alleine sitze, wieso soll ich denn nicht? Meine Kinder habe ich nicht mehr und ich hätte das Haus auch damals, wo das ganze Krieg hier war, hätte ich nicht mehr gearbeitet, hätte ich gar nichts mehr gemacht, sowieso. Aber sie habe ich gekannt, ihre drei kleinen Pflegefälle habe ich auch gekannt. (Anna lacht) Die drei kleinen Schweinchen.

Anna: Drei kleine Schweinchen (lacht).

Jürgen: Und, äh, warum sollte ich denn nicht? Bevor ich hier stundenlang irgendwen anderes zehnmal kennenlerne und sowas. Ich habe sie gekannt, sie hat sich eh getrennt und die Kinder haben mich doch in dem Sinne nicht geärgert. Hatte ich auch Spaß mit.

Die Beziehung wird als Austauschbeziehung verstanden und gelebt: Während Jürgen die finanzielle Situation managt und Anna diesbezüglich unterstützt, kümmert sie sich um den Haushalt. Ein starkes Abhängigkeitsverhältnis und traditionelle Geschlechterrollen treten deutlich hervor. Jürgen agiert als Gönner und Familienernährer, der in paternalistischer Absicht für Anna und deren Kinder sorgt, die er „die drei kleinen Schweinchen“ nennt, während Anna dafür zuständig ist, dass das tägliche Abendessen pünktlich auf dem Tisch steht. Erkennbar sind ungleiche Machtstrukturen, die aus unterschiedlichen Sicherheits- und Unsicherheitsmomenten resultieren und das Abhängigkeitsverhältnis weiter anfeuern: Jürgen befindet sich in einem stabilen Arbeitsverhältnis und besitzt Haus und Auto, während Anna prekär beschäftigt ist und mit unter seinem Dach lebt. Das Eigenheim von Jürgen spielt somit für die Paarbeziehung einerseits als Wohnort der beiden eine zentrale Rolle und steht andererseits auch in starkem Spannungsverhältnis zur finanziellen Lage. Die Renovierungsarbeiten stehen durch die Partnerschaft und die Unterstützung von Anna und ihren Kindern nahezu still. Jürgen macht diesen Wirkzusammenhang selbst deutlich, indem er offen kommuniziert, dass die finanzielle Unterstützung von Anna zur Folge hat, dass kaum Geld für das Haus übrigbleibt: „Ich füttere sie ja mit durch hier, also es kommen eigentlich, plus/minus null. Ich habe nur ein paar Euros für die BUDE hier, habe ich auch übrig.“ Schuldzuweisungen schwingen mit.

Finanzielle Fragen ziehen regelmäßig (Verteilungs-)Konflikte nach sich und werden von Anna im Interview auch als solche offengelegt: Jürgen kontrolliert ihr Konto und rechtfertigt sein Verhalten mit ihrer vorangegangenen Spielsucht. Es erscheint nicht abwegig, dass er auch unabhängig davon zu Kontrollmaßnahmen greifen würde, um den Überblick über ihre Ausgaben zu behalten. Er übernimmt alle

Kosten, auch die ihres Handyvertrages, da sie nicht zum Vertragsabschluss berechtigt ist, und trifft sämtliche im Haushalt anfallenden Entscheidungen, was häufig zu Konflikten führt. Wenn das Geld am Ende des Monats knapp wird, leitet Jürgen Sparmaßnahmen wie Zigaretten stopfen ein, auch wenn Anna dies missfällt. Da sie finanziell von ihm abhängig ist, hält sie sich jedoch häufig zurück und akzeptiert diese Entscheidung wie auch viele andere, die er ohne sie trifft.

„Weil wir umbauen und so, das ist manchmal eine ganz schöne Menge“ – Die kollektive Bewältigungspraxis der Familie Hüter

Sabine und Martin Hüter, beide Ende 40, wurden in der DDR geboren, haben nach der Volksschule berufliche Ausbildungen absolviert und sind als Krankenschwester und Auslieferungsfahrer in Vollzeit tätig. Sie sind verheiratet und haben sechs gemeinsame Kinder zwischen zehn und dreißig Jahren. Bis auf die älteste Tochter, die alleinerziehend und arbeitslos gemeldet ist und in der Nachbarstadt wohnt, leben alle gemeinsam in einem Haus zur Miete in einem Dorf in Sachsen. Drei der Kinder gehen noch zur Schule, eine Tochter und ein Sohn befinden sich in Ausbildung und ein weiterer Sohn arbeitet als Fassadenbauer. Die nächstgelegene Stadt, von der aus man zu Schulen und Ausbildungsorten zum Teil erst nach mehrfachen Umstiegen gelangt, ist zehn Kilometer entfernt und mit öffentlichem Verkehrsmittel nur in den Kernzeiten zu erreichen. Die Wohnlage geht mit einem erhöhten Mobilitätsaufwand für die ganze Familie, der nur ein PKW zur Verfügung steht, einher.

Das Haus befindet sich im Umbau und gleicht, wie auch schon das Eigenheim von Jürgen, einer Baustelle. Die Familie oder vielmehr die Eltern hegen den großen Wunsch, das Haus möglichst schnell über einen Mietkauf zu erwerben, ohne dass es hierfür eine vertragliche Grundlage gibt. Das stark ausgeprägte Bestreben nach einem eigenen Haus trägt ein großes Konflikt- und Unsicherheitspotential in sich, da die Familie umfangreiche Investitionen in Renovierungsarbeiten vornimmt, jedoch vertraglich keinerlei Absicherung besteht. Dadurch begeben sich Sabine und Martin gegenüber dem Vermieter in ein Abhängigkeitsverhältnis und sind stets bemüht, ihre soziale Beziehung zu ihm durch kleine Gefälligkeiten positiv zu beeinflussen. Da in der Vergangenheit schon häufiger massive Konfliktsituationen mit Vermietern oder Arbeitgebern vorangegangen sind, erscheint es keineswegs unwahrscheinlich, dass sich dies wiederholen könnte, was den Traum vom Eigenheim zerplatzen ließe.

Das monatliche Netto-Haushaltseinkommen der siebenköpfigen Familie beträgt rund 4.500 Euro und setzt sich aus dem Erwerbseinkommen der Eltern, dem Kindergeld und einer ständig variierenden Summe zusammen, die der älteste Sohn für Arbeiten am Haus in die Haushaltskasse einspeist. Ersparnisse sind nicht vorhanden und die Schuldenhöhe des Haushalts beläuft sich unter anderem aufgrund der gescheiterten, längst vergangenen Selbstständigkeit von Martin auf 50.000 Euro, weswegen ein Privatinsolvenzverfahren kurz bevorsteht. Der zentrale Wunsch nach Eigentum führt zu einer kollektiven Bewältigungspraxis der gesamten Familie, die häufig erzwungen wird. Zeitliche und finanzielle Kapazitäten werden zwingend im Haushalt benötigt und gehalten. Sabine und Martin fordern große Unterstützung von ihren Kindern ein und begeben sich in Abhängigkeit ihrer älteren Kinder, indem sie sich bei finanziellen Engpässen oder der Renovierung unterstützen und sich von der ältesten Tochter Lebensmittel von der Tafel mitbringen lassen. Deren Hilfe erscheint unabdingbar:

Sabine: Deswegen, muss man ehrlich sagen, wenn unsere Tochter nicht wäre, die uns ab und zu mal was geben tut, dann, ne, das ist was (..) jetzt gerade in dieser Situation, weil wir umbauen und so, das ist, ne (..) das ist manchmal eine ganz schöne Menge. Und, und unser Großer, der steckt ja auch viel noch mit rein, ne, das ist. Wenn wir das nicht hätten, dann (..) das wäre/

Die jüngeren Haushaltsmitglieder müssen sich in Verantwortungs- und Aufgabenübernahme sowie Verzicht üben. Als die Familie von den Taschengeldauszahlungen erzählt, wird deutlich, dass daran das Verrichten von etlichen Arbeiten im Haushalt geknüpft ist und die Auszahlungen anderenfalls entfallen. Die Eltern-Kind-Beziehung gleicht teilweise eher einer ökonomischen Austauschbeziehung als einer sozialen Beziehung. Wert wird hier eindeutig über Leistung vermittelt. Die Familie versucht sich gleichzeitig einen gewissen materiellen Standard zu erhalten, in dem sie auf verschiedene Strategien wie Vorschüsse bei Martins Arbeitgeber, Ratenzahlungen, Tauschgeschäfte und auch irreguläre Beschäftigung zurückgreift.

Im Haushalt der Familie Hüter liegt aufgrund des finanziellen Drucks und der an die Wohnsituation geknüpften Unsicherheit und finanziell notwendigen Aufwendungen ein großes Potential für (Verteilungs-)Konflikte zwischen den Eltern und den Kindern und auch zwischen den Geschwistern vor. Besonders eindrücklich erleben wir im Interview einen Konflikt zwischen dem Sohn in Ausbildung und seinen Eltern. Dieser entlädt sich bei der Frage nach seinen eigenen Wünschen, worauf der Sohn aufgrund der alltäglichen Verteilungskonflikte um das einzige Auto im Haushalt das Bedürfnis nach einem eigenen PKW formuliert. Dieser Wunsch wird von den Eltern nicht geachtet und in abwertender Weise im Interview ins Lächerliche gezogen. Deutlich wird, dass die Kinder im eigenen Vorankommen gehindert werden, da ihr Einkommen in den Haushalt fließen sollen und dies als Erwartung auch klar kommuniziert wird. Die Kommunikation mit den Kindern erfolgt nicht auf Augenhöhe. Eine strenge Erziehung nach Leistungsprinzip geht Hand in Hand mit einer Missachtung ihrer Bedürfnisse. Ihnen fehlt es an Möglichkeiten für Selbstentfaltung und Partizipation.

Zusammenfassung

Die Einblicke in die Bewältigungsstrategien prekärer Haushalte und insbesondere den Alltag dieser Paare und Familien mechanischer Notgemeinschaften kehren das vielschichtige Konfliktpotential sehr deutlich hervor. Verteilungskonflikte entzündeten sich in ganz unterschiedlichen Lebensbereichen, werden häufig nicht auf Augenhöhe ausgetragen und lassen verschiedenste gegenseitige Abhängigkeiten entstehen, die dann eben zu einer Art „Notgemeinschaft“ führen.

Die Fallbeispiele vereint, dass sich die prekäre Situation auf verschiedenen Ebenen abspielt und durch alle Lebensebenen hindurchzieht, obgleich auch in unterschiedlichen Ausprägungen und Schwerpunkten: Allem voran sind *brüchige soziale Beziehungen* typisch. Bei Anna und Jürgen betrifft dies sowohl die Beziehungen zu den ehemaligen Partner/-innen als auch die Paarbeziehung selbst; bei Sabine und Martin erscheinen insbesondere die Beziehungen zu den Kindern sehr angespannt und unter Druck. Die *Wohnsituation* ist in beiden Haushalten sehr prekär und mit viel Arbeitsaufwand, hohen Kosten und Unsicherheiten verbunden, die sich offensichtlich auch in naher Zukunft nicht auflösen lassen. Unklar ist perspektivisch, ob Jürgen das Haus unter diesen Umständen überhaupt halten kann. Bei Familie Hüter ist die Wohnsituation noch kritischer einzuschätzen: Ein Eigenheim erscheint insbesondere aufgrund der bevorstehenden Privatinsolvenz eher wie eine Utopie. In beiden Fallbeispielen wohnen die Interviewten in kleinen Dörfern und müssen große Anstrengungen und Zeitverluste auf sich nehmen, um Schulen, Ausbildungsorte, Einkaufsläden und Ärzt/-innen zu erreichen. In Bezug auf *Erwerbstätigkeit* zeigt sich, dass die berufliche Situation von Anna im Vergleich zu Jürgen, Sabine und Martin besonders prekär ist, da sie keinen Arbeitsvertrag hat und durch die Teilzeittätigkeit sehr wenig verdient. Bei Familie Hüter ist die Prekarität des Haushaltes weniger als Folge der aktuellen beruflichen Tätigkeiten zu verstehen, sondern vielmehr das Ergebnis einer Aneinanderreihung unterschiedlicher Entscheidungen und der bisherigen Erwerbsbiografie von Martin, allem voran seiner gescheiterten Selbständigkeit, die

zu einer *hohen Schuldensumme* geführt hat. Im Fall von Jürgen hat wiederum der Erwerb des renovierungsbedürftigen Eigenheims zu hohen Schulden geführt, wobei es ihm aufgrund seiner Lebenssituation (Unterhaltszahlungen an seine Kinder und Versorgerrolle in Bezug auf Anna) nicht gelingt, diesen Schuldenberg abzubauen.

Die Befragten beider Haushalte agieren in Form von kollektiver Bewältigungsarbeit: Alle müssen ihren finanziellen Beitrag leisten ebenso wie Haushaltsaufgaben übernehmen, allerdings mit wenig Plan und Übersicht. Das Handeln erfolgt vielmehr *just in time* und konkrete Zuständigkeiten gibt es nur wenig. Wenn Geld zur Verfügung steht, wird es in den gemeinsamen Topf geworfen, ohne dass dies konkret aufgeschlüsselt wird. So praktizieren es auch Sabine und Martin mit ihren älteren Kindern. Die Übersicht über die finanzielle Situation ist in beiden Haushalten eher spärlich. Vielmehr zeigt sich die gegenwartsfixierte Lebensführung im „Durchwurschteln“ – „muddling through“ (Lindblom 1959) – und Löcher stopfen. Finanzielle Rücklagen werden nicht gebildet, weswegen ein großer Druck auf allen Haushaltsangehörigen lastet, der sich insbesondere bei der Notwendigkeit kurzfristiger Anschaffungen wie einer neuen Waschmaschine stark erhöht. Konsum und Eigentum wird gleichzeitig ein hoher Stellenwert beigemessen: Die Bedeutsamkeit von einem Eigenheim und einem Auto ist in beiden Haushalten erheblich. Die gemeinsame Wirtschaftsweise und Lebensführung erfolgen weniger solidarisch als vielmehr von der Not getrieben. Dieser Druck entlädt sich bei Sabine und Martin insbesondere im Umgang mit den Kindern, bei Jürgen im Umgang mit Anna. Starke gegenseitige Abhängigkeiten und hierarchische Strukturen als Kontrollmechanismen zeigen sich in verschiedenen Kontexten des Haushalts- und Finanzmanagements, der Kinderbetreuung sowie der Mobilität. Schwelende Konflikte im Alltag und explosive Mischungen sind nicht selten und münden in Reibungsverluste, die eine zusätzliche Belastung für alle Haushaltsangehörigen darstellen. Dennoch stellt die kollektive Bewältigungspraxis, die wir in den mechanischen Notgemeinschaften finden, einen aktiven Umgang der Haushalte mit der unsicheren Situation dar und legt Potentiale zur Kompensation als auch zur Verschärfung unsicherer Erwerbssituationen offen.

Literatur

- Durkheim, Emile. 1977. *Über die Teilung der sozialen Arbeit*. Deutsch von Ludwig Schmidts. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Gather, Claudia. 1996. *Konstruktionen von Geschlechterverhältnissen. Machtstrukturen und Arbeitsteilung bei Paaren im Übergang in den Ruhestand*. Berlin: sigma.
- Glaser, Barney, und Strauss, Anselm. 1967. *The discovery of grounded theory. Strategies for qualitative research*. New York: Aldine.
- Grimm, Natalie. 2022. Prekäre Erwerbs- und Haushaltslagen. In *Armutsforschung. Handbuch für Wissenschaft und Praxis*, Hrsg. Kai Marquardsen, 231–244. Baden-Baden: Nomos.
- Hildenbrand, Bruno. 1999. *Fallrekonstruktive Familienforschung*. Opladen: Leske und Budrich.
- Jurczyk, Karin et al., Hrsg. 2014. *Doing Family. Warum Familienleben heute nicht mehr selbstverständlich ist*. Beltz Juventa.
- Jürgens, Kerstin. 2001. Familiäre Lebensführung. In *Tagaus tagein. Neue Beiträge zur Soziologie alltäglicher Lebensführung*, Hrsg. Günter G. Voß und Margit Wehrich, 33–60. München/Mering: Hampp.
- Lindblom, Charles E. 1959. The Science of "Muddling Through". *Public Administration Review* 19(2):79-88.
- Przyborski, Aglaja, und Wohlrab-Sahr, Monika. 2014. *Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch*. München: Oldenbourg.
- Rosenthal, Gabriele. 2005. *Interpretative Sozialforschung*. Weinheim und München: Juventa.

Wallace, Claire. 2002. Household Strategies. Their Conceptual Relevance and Analytical Scope in Social Research. In *Sociology* 36(2):275–292.

Wimbauer, Christine. 2003. *Geld oder Liebe. Zur symbolischen Bedeutung von Geld in Paarbeziehungen*. Frankfurt a.M.: Campus Verlag.